

Zwölftes Kapitel.

Der böse Geist Wakonscheh.

Schon sammelten sich am ganzen östlichen Rande der Prairie die Abendnebel, und ehe noch die Sioux den Weg zu ihrem Ziele zur Hälfte zurückgelegt hatten, war der schwache Umriss des Felsens mit dem dunstigen Hintergrunde in eins zusammengelassen — nicht zu Mahtorees Verdruß, dessen Vorhaben dieser Umstand vielmehr begünstigte. Er ritt jetzt an der Spitze seiner Schar und verlor die rechte Linie so wenig als ein mit guter Witterung begabter Jagdhund; nur ließ er in seiner Eile etwas nach, weil sich der Zusammenschluß seiner Truppe ziemlich gelockert hatte. Gerade dieser Zeitpunkt schien dem Wildsteller zum Handeln geeignet. Er ritt an Mibbletons Seite und sagte: „Die rote Bande geht auf Dieberei aus, woran ich keinen Teil nehmen möchte; wir müssen die erste beste Gelegenheit beim Schopfe nehmen und sehen, ob wir uns nicht davonmachen können.“ Der Offizier stimmte einem Fluchtversuche mit Freuden zu, und der Alte, der die mißtrauisch aufmerkamen Wilden zwischenein durch gleichgültige Worte und Bewegungen zu täuschen wußte, sagte noch: „Ich werde drei Signale geben. Wenn Ihr meinen Hektor heulen hört, bedeutet es das erste Mal: Seid bereit! das zweite Mal: Schiebt euch aus dem Trupp! das dritte Mal: Fort!“

Der Bienenjäger wurde auf dieselbe behutsame Weise von dem Fluchtplane verständigt, zuletzt der Doktor, der aber seine ängstlichen Bedenken hatte und sich zu dem kühnen Wagnis erst hergab, nachdem ihm der Alte mit Schilderung der Grausamkeiten, die ihm von den Wilden in Aussicht ständen, einen gruseligen Schrecken eingejagt hatte.

Nun wandte sich der Wildsteller an den Krieger, der als finsterner Beobachter ihnen zur Seite ritt, mit der Frage: „Kennst mein Bruder das Tier mit den langen Ohren, auf dem das Bleichgesicht reitet?“ Der Tejon starrte auf den Esel hin, ließ